

## **Dankesworte von Hermann Grimmeiss zur Auszeichnung mit der Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille am 11.03.2021**

Herr Vorsitzender,  
lieber Herr Kollege Banse,  
meine Damen und Herren,

Ich möchte mich sehr herzlich bei der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin für die Verleihung der Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille und bei Herrn Banse für seine freundliche Laudatio bedanken.

Für mich war es von Beginn an immer ein anregendes Erlebnis sowohl mit der Leibniz-Sozietät als auch mit Kolleginnen und Kollegen der Sozietät zusammenzuarbeiten.

Ich habe mich sehr gefreut zu hören, dass die Kolleginnen und Kollegen der Leibniz-Sozietät mein interdisziplinäres Engagement und meinen persönlichen Einsatz auf dem Gebiet der Festkörperphysik sowie der Halbleitertechnologie ebenfalls zu schätzen wissen. Es ist mir heute jedoch ein besonderes Anliegen zu betonen, dass ich alle diese mir zugesprochenen Verdienste und Leistungen nicht hätte erbringen können, ohne die effektive Kooperation mit vielen Kollegen, Mitarbeitern, Institutionen und politischen Entscheidungsträgern. Ohne diese hervorragende Zusammenarbeit wäre es uns nicht möglich gewesen, all das zu erreichen, was in der Laudatio heute hervorgehoben wurde.

Ich möchte dies am Beispiel des Instituts für Halbleiterphysik (IHP) etwas näher erklären. In den 1980er Jahren war es in Schweden schwierig, Forschungsgelder für Projekte innerhalb der Halbleiterphysik zu bekommen, weil die schwedische Gewerkschaft der Auffassung war, dass elektronische Roboter die Arbeitsplätze vernichten würden.

Als ich im Sommer 1991 von einem Forschungsaufenthalt in Berkeley nach Lund zurückkehrte, bekam ich von Herrn Hamacher eine Einladung zu einem Gespräch im BMBF in Bonn. Er wollte mit mir über die Zielsetzung des neugegründeten IHP sprechen.

In den 1970er und 1980er Jahren ging eine Euphorie durch Westdeutschland bezüglich der III-V-Verbindungen nach dem Motto: GaAs has been, is and will always be the material of the future. Es war daher nicht leicht, das BMBF davon zu überzeugen, dass SiGe für die Neugründung des IHP eine sinnvolle Zielrichtung sein könnte. Ich bin mir immer noch nicht sicher, wie die Herren im BMBF entschieden hätten, hätte nicht Herr Hamacher meinem Vorschlag zugestimmt und damit jeder weiteren Diskussion im BMBF vorgegriffen.

Die Ausrichtung des IHP auf SiGe als eine der Kernkompetenzen ist selbst von vielen meiner Freunde in Deutschland damals sehr kritisch beurteilt worden. Auch für die Kollegen im IHP waren meine Visionen eine Überraschung, weil man zur damaligen Zeit in Europa – wie ich bereits erwähnte – auf die III-V-Technologie ausgerichtet war. Aber die Kolleginnen und Kollegen des IHP vertrauten mir und ohne die einzigartige Kompetenz und effektive Zusammenarbeit der Mitarbeiter hätten wir es nie geschafft,

so schnell die Basis für ein weltweit führendes Forschungsinstitut der SiGe-Technologie zu entwickeln.

Laut einer Verordnung sollte ein beachtlicher Anteil der Mitarbeiter des neu zu gründeten IHP aus den alten Bundesländern oder zumindest aus anderen westlichen Ländern kommen. Bezugnehmend auf die bessere Forschungsausbildung in der DDR und die spezielle Geräteausrüstung im IHP, konnte ich diese Verordnung nicht gutheißen und bestand darauf, alle neuen Stellen - von einigen Ausnahmen abgesehen - mit ehemaligen Mitarbeitern des IHP zu besetzen. Dies führte zu ernststen Auseinandersetzungen mit den Behörden und ohne das Verständnis und die Unterstützung des damaligen Forschungsministers Dr. Enderlein wäre es nicht möglich gewesen, alle führenden Positionen mit ehemaligen Mitarbeitern des IHP zu besetzen. Meiner Meinung nach war dies eine wichtige Entscheidung des Ministers und einer der wesentlichen Gründe für den beeindruckenden Erfolg des IHP bereits von Anfang an.

Sehr viel mehr könnte zum Thema Teamwork und Kooperation gesagt werden, aber diese zwei Beispiele zeigen bereits, wie wichtig eine effektive Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaftsgesellschaft und den politischen Entscheidungsträgern ist.

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, hat sich die elektronische Halbleitertechnologie zu einem sehr breiten Wissenschaftsgebiet entwickelt, welches in vielen Bereichen wie der Biomedizin, dem Transportwesen, der Luft- und Raumfahrt sowie der Informations- und Kommunikationstechnologie eine dominierende Rolle spielt.

Diese breite Interdisziplinarität führte jedoch dazu, dass nicht einmal mehr wissenschaftliche Experten einen vollständigen Überblick über alle Details in diesen Bereichen haben.

Aber wenn wissenschaftliche Experten Schwierigkeiten haben, wie können wir dann erwarten, dass Politiker ohne akademische Ausbildung oder entsprechende Kompetenz, die in Arbeitsgruppen und Ausschüssen wie z.B. STOA über nationale oder europäische Wissenschaftspolitik bestimmen, die richtigen Entscheidungen treffen und Verfügungen erlassen?

Wenn diesen Ausschüssen Kompetenzen oder Kenntnisse in wichtigen Teilen von Technologiebereichen fehlen, dann versuchen sie das Problem dadurch zu lösen, indem sie sogenannte Experten engagieren, die in den meisten Fällen jedoch Lobbyisten sind. Laut einem früheren Bericht der britischen Tageszeitung Guardian gibt es mindestens 30.000 Lobbyisten in Brüssel, die aufgrund einiger Schätzungen 75% der Gesetzgebung beeinflussen. Dies ist sicherlich einer der Hauptgründe, warum wir in Europa immer noch nicht das Europäische Paradox gelöst haben. Der Begriff „Europäisches Paradox“ wurde nicht von mir geprägt, sondern ist seit Jahrzehnten ein Standardbegriff in der europäischen Forschungspolitik.

Diese Verhältnisse könnten jedoch in einer Demokratie sehr einfach geändert werden, indem die öffentliche Gesellschaft, d. h. der Wähler, nicht nur über diese Verhältnisse, sondern auch in einer verständlichen Weise über die Bedeutung von technologischen Wissenschaften für das Wohl der Gesellschaft informiert wird. Der Wähler würde dann

in der Lage sein, seine Stimme für Politiker mit entsprechender Ausbildung und Begabung abzugeben und damit eine gute Voraussetzung für eine effektive Forschungspolitik zu schaffen.

Ich bin überzeugt, dass eine Institution wie die Leibniz-Sozietät in diesem Prozess auf verschiedenen Ebenen einen sehr wichtigen Beitrag leisten kann.

Wissenschaftliche Beratung von politischen Entscheidungsträgern sollte und kann erfahrungsgemäß nicht erfolgreich mit Rapporten, sondern vor allem mit entsprechenden Artikeln in den öffentlichen Medien erreicht werden. Ich würde mich daher sehr freuen, wenn sich die Leibniz-Sozietät an derartigen Aktivitäten verstärkt beteiligte.

Abschließend möchte ich mich noch einmal bei der Leibniz-Sozietät, insbesondere beim Präsidium und bei Herrn Banse, sehr herzlich für die wunderbare Auszeichnung und für alle im Zusammenhang mit der Verleihung der Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille an mich gefundenen ehrenden und freundlichen Worte bedanken.